

Kritik und Anregung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **151 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kritik und Anregung

Nochmals zur «Agitation durch Professor Keel» (ASMZ Nr. 1/1985, S. 40)

Die Ausführungen von Major Altdorfer dürfen nicht einfach hingenommen werden. Erstens muss man natürlich den Text von Prof. Keel kennen, den er am 22. September 1984 im Fernsehen geboten hat, und dann muss man diesen Text, den er aus dem Alten Testament zitiert, selber untersuchen, was bisher vergessen wurde.

Prof. Keel sagte also, er wolle die persönliche Leistung der Aktivdienstgeneration nicht schmälern. «Aber wenn ein solch inbrünstiger Glaube an die Armee laut wird, dann kommt mir als Alttestamentler spontan immer ein Wort des Propheten Jesaja in den Sinn, der in ganz ähnlichem Zusammenhang gesagt hat: «Weh denen, die auf Kriegsrösse ihre Hoffnung setzen und auf die Menge der Kampfswagen vertrauen, aber auf den Heiligen Israels nicht achten und nach dem Herrn und seinem Willen fragen.» Jesaja ist kein Pazifist gewesen, aber Krieg und Waffen sind für ihn ein letztes, verzweifeltes Mittel gewesen, und nicht ein Prestigeobjekt für Truppenkommandanten, welche die Mordwaffen in Defilees prozessionsmässig an sich vorbeiziehen und bewundern lassen.»

Diese Worte klingen wahrlich nicht schmeichelhaft. Er sagte aber noch mehr: Das Land wäre im Zweiten Weltkrieg ohnehin von der Armee kaum geschützt worden, und die schützende Hand Gottes werde auf die Dauer nicht über einem «Nest von Egoisten» ruhen. Weiss Prof. Keel, wieviel Arbeit ein Milizoberst als Kommandant eines Regiments ausserdienstlich jedes Jahr leisten muss? Weiss er auch, dass er diese Arbeit vollständig gratis und ohne Vergütung leistet und damit unserm Land viele Tausende von Franken erspart? Ähnliches gilt von allen Offizieren bis zum Kompaniekommandanten hinab. Da geht der Vorwurf von «Egoisten» ganz böse daneben. Und weiss Prof. Keel nicht, dass unsere Waffen ja nur zur Verteidigung dienen und nie zu einem Angriffskrieg gebraucht werden? Kann man da einfach schlechthin von «Mordwaffen» reden? Hätte die Aktivdienstgeneration so gedacht wie Prof. Keel, könnte dieser mit grösster Wahrscheinlichkeit heute nicht in Ruhe sein Amt als Professor ausüben.

Nun aber ein Wort zum Text aus der Bibel selber. Ich werde ihn aus der Zürcher (Zwingli) Bibel zitieren. Er stammt aus Ka-

pitel 31, 1 des Propheten Jesaja, das sich scharf, wie schon das vorangehende Kapitel, gegen ein Bündnis mit Ägypten wendet, das Israel im Sinne hatte. Der Text, wie ihn Prof. Keel gebracht hat, ist deshalb ungenau, weil er diesen Zusatz ausgelassen hat, und das gibt ihm einen etwas anderen Sinn. Es muss also heissen: «Weh denen, die nach Ägypten hinabziehen um Hilfe, die sich auf Rosse verlassen und auf die Streitwagen vertrauen, weil ihrer viele sind, und auf die Reiter, weil sie sehr zahlreich sind, aber auf den Heiligen Israels nicht schauen und den Herrn nicht befragen.» Um diesen Text richtig verstehen zu können, muss man wissen, dass damals Ägypten sehr bekannt war durch seine zahlenmässig grosse und sehr tüchtige Kavallerie, während in Palästina sehr wenig Pferde waren und noch weniger Reiter, die im Krieg ein Pferd hätten richtig gebrauchen können. Die Mahnung des Propheten geht also in erster Linie nicht gegen die Streitrosse usw. als solche, sondern vielmehr gegen das Bündnis mit dem heidnischen Ägypten. Und gerade da fehlt jegliche Parallele zu unserm Heer, im Zweiten Weltkrieg und heute, da wir ja neutral sind und mit niemandem ein Bündnis suchten und suchen.

Und noch etwas: Hat Prof. Keel nie gehört, dass unser General Guisan ein echter Christ war und daraus keinen Hehl machte? Verschiedene Tagesbefehle sind Beweis dafür. Ich zitiere hier denjenigen vom 1. August 1940, wo es unter anderem heisst: «Lasst uns zuerst mit innigem Dank des Allmächtigen gedenken, der uns in den Wechselfällen unserer Geschichte bewahrt hat, und lasst uns ihn bitten, dass er auch in Zukunft uns seine Hilfe gewähre. Die Güter, die er uns anvertraut hat, macht er allein uns würdig und fähig, sie zu erhalten.» Dieser und andere Tagesbefehle blieben nicht ganz ohne Erfolg. Als Feldprediger, der noch den Aktivdienst mitgemacht hat und heute noch aktiv ist (über die Dienstzeit hinaus), weiss ich aus Erfahrung, wie viele Soldaten still und oft gebetet haben, ohne daraus eine Geschichte zu machen. Auch in den Kirchen aller Konfessionen wurden damals immer wieder Bittgottesdienste abgehalten, um den Segen Gottes auf unser Land herab zu erleben. Wir Schweizer der Aktivdienstgeneration sind also sicher nicht so schlecht, wie Prof. Keel uns hinstellt. Wir haben immer wieder versucht, «auf den Heiligen Israels» zu schauen. Prof. Keel möchte ich noch empfehlen, einmal den kleinen Band «Schweizerischer Militärdienst in christlicher Sicht» aus dem Jahre 1961 zu studieren. Auch da wird er sehen, dass unser Heer nicht nur auf Waffen vertraut, sondern auch auf «den Heiligen Israels».

Hptm Anton Schraner, Wpl-Fpr,
St. Josefsklösterli, Schwyz

In der ASMZ 1/85 nimmt Major H. Altdorfer zu der Kritik an Prof. O. Keels «Wort zum Sonntag» vom 22.9.1984 in der ASMZ 11/1984 Stellung. Er ist der Meinung, dass wir uns auch extreme und unangenehme Stimmen leisten können, dass wir sie nicht mit Agitation gleich setzen sollten, und dass der Vergleich eines Defilees mit einer Prozession für den Theologen naheliegender sei. Dazu ist folgendes zu bemerken. Natürlich können wir solche Äusserungen verkraften und tun es auch laufend. Zu beanstanden ist

aber im konkreten Fall, dass sie erstens nicht vom Bürger sondern vom Theologieprofessor Keel getan worden sind und somit das Gewicht des beruflichen Prestiges (unterschwellig verstärkt durch den – effektiv nicht vorhandenen – klerikalen Status) einbezogen worden ist; dass zweitens das «Wort zum Sonntag» von einem Monopolmedium verbreitet wurde, ohne dass die Möglichkeit zu einer Replik an Ort und Stelle bestand; und dass drittens der Vergleich eines Defilees mit einer Prozession, die um den göttlichen Segen bittet, den Charakter von Blasphemie hat. Wenn schon ein Vergleich, dann wäre allenfalls jener mit einem Festumzug in Frage gekommen.

Oberst Bandi H.-G., Bern

Editorial in Sachen Uniform (ASMZ Nr. 1, Jan. 85)

Ohne Ihrer Darstellung Abbruch tun zu wollen, möchte ich doch in gewissem Sinne für den seine Uniform mit wenig sichtbarer Begeisterung tragenden Schweizer sprechen:

Im Gegensatz zu manch anderem Volk lässt sich der Schweizer durch eine schmucke Uniform nicht beeindrucken – Sachverstand und Autorität drücken sich für ihn nicht in tadellosem Tenü aus, ja er ist geneigt, dem Schein zu misstrauen und nach dem Sein zu forschen; durchaus eine demokratische Tugend.

Sehr treffend bemerken Sie, dass der Wehrmann den Kämpfer vorzieht: das Tenü der Tat. Eine Uniform, die diesem Sachverständnis nicht Rechnung trägt, kann keinen Erfolg haben.

Lt J. Gassmann, 8483 Kollbrunn

*

... «Es wirkt einigermassen kläglich, dass man sich seit Jahrzehnten darum streitet und trotzdem zu keiner befriedigenden Lösung gekommen ist. Ich greife nur einen Punkt heraus – meiner Ansicht nach einer der wichtigsten – nämlich das Postulat (keine Krawatte). Ich muss immer etwas lächeln, wenn ich feststelle, wie bei uns – und auch bei ausländischen Armeen – die Krawatte gewissermassen als ein Fetisch gepflegt wird. Mutet wie ein operettenhaftes Attribut an. Leicht spasshaft wirkt es auch, wenn bei gewissen Anlässen Offiziere in weissen Hemden und mit Krawatte erscheinen. Merkwürdig, dass solche halbzivilen «Uniformen» geduldet werden. Die Krawatte hat bei einem richtigen (Militärkopf) nichts zu suchen, weder im Dienstbetrieb noch im Ausgang. Schneidereien und Heimarbeiterinnen könnten mit nützlicheren Aufträgen beschäftigt werden. Es muss möglich sein, eine Uniform zu kreieren, die vorn den Hals abschliesst, nicht unbedingt die (Halsröhre) vergangener Jahrzehnte, die aber einwandfrei militärisch wirkt.»

Josef Sacchetto, Zürich

*

«... einmal mehr einen Volltreffer gelandet. Ich habe dies in den vergangenen zwei Jahren in der eigenen Familie erlebt. Die Uniform zu Hause auszuziehen war stets erste Handlung im Urlaub. Die läppische Mütze wurde nur getragen, wenn es die Lage nicht

anders erlaubte, oder der Militärkopf von Vater darum bat. Dabei fehlte es nicht an der GrundsatzEinstellung zur Armee (UOS usw.). Ich hoffe mit Ihnen, eine bessere Lösung des Problems werde sich finden lassen ...»
Oberst Ae.

*

«In der SI plädieren Sie für eine neue Uniform!

Völlig unnötig. Es kommt mehr darauf an wie man die jetztige trägt.

Es war wirklich kein Schauspiel, ein Oberst im SBB Bahnhof zu sehen, der beide Hände in den Hosentaschen hatte und so lief!!

Sieben Tage später sah ich wieder einen Obersten, der hatte zur Uniform sehr auffallende après Ski/Pantoffeln aus Seehundfell, grau, auf der Seite der Schuhe ziemlich hoch Gummi! Auch das ...

Was soll ein Kp Kdt einem Soldaten sagen, wenn er mit braunen Halbschuhe daherkommt, wenn dann die Soldaten im

Bahnhof solche Sachen sehen? eben Oberster mit Hände in den Hosentaschen, nach vorne geneigt, zügig läuft, und einen anderen mit auffallenden, grauen Seehundfell après Ski Schuhe? Die Uniform von jetzt ist noch ganz gut, man muss nur wieder etwas mehr Disziplin ...

Herr Seethaler: gehen Sie einen Sonntagabend wenn die Truppe (auch Rekruten!!) einrückt in die Bahnhofunterführung, dann sehen Sie Sachen Sächeli ... Ich finde es dann lächerlich, wenn man wegen einer neuen Uniform so viel Zeit verliert ...»

Anonyme Zuschriften wandern normalerweise in den Papierkorb. In diesem Fall machen wir eine Ausnahme, von wegen «vox populi». Dem Text ist folgendes Zitat aus einem Brief von F. Engels an K. Marx, vom 26.9.1851, beigelegt:

Es ist eine evidente Tatsache, dass die Desorganisation der Armeen und die gänzliche Lösung der Disziplin sowohl Bedingung wie Resultat jeder bisher siegreichen Revolution war.

Die Friedensbewegung der 80er Jahre und die Sicherheitspolitik der Schweiz (Beilage zur ASMZ Nr. 1/1985)

Die Sonderbeilage «Die Friedensbewegung der 80er Jahre und die Sicherheitspolitik der Schweiz» als sogenannte Studie der Arbeitsgruppe «Friedensbewegung» der SOG erhebt den Anspruch, ein besseres Verständnis der heutigen Lage des Pazifismus erreichen zu wollen, zwar nicht umfassend, nur stichwortartig.

Nach dem Durchlesen dieser Beilage ist mir jedoch nicht klar, was diese zwölf Kapitel eigentlich aufzeigen wollen. Will mit dieser Studie die altbekannte Version gestützt werden, dass die ganze Friedensbewegung (in der Schweiz via SFB) zielgerichtet von Moskau gesteuert wird? Aber da steht auch etwas von der Konzept- und Ziellosigkeit der Friedensbewegung als Gegensatz zu den klaren Vorstellungen der schweizerischen Sicherheitspolitik.

Falls es ein Anliegen dieser Beilage hätte sein sollen, Grundinformationen über die Friedensbewegung zu liefern, hätte im mindesten eine seriöse Recherche vorangehen sollen. Allein das Vorstellen des «Schweizerischen Friedensrates» ist in vielen Teilen falsch oder veraltet.

Oder soll Johan Galtung zu Ehren kommen und der schweizerischen Sicherheitspolitik einen neuen Rückhalt geben? In die-

sem Fall müsste wohl auch vom Hintergrund die Rede sein, vor dem Johan Galtung der Schweiz so gute Noten verteilt.

Im weitern sind die Verfasser der Ansicht, dass Solidarität mit den Völkern der Dritten Welt, Recht auf eigenständige Entwicklung aller Völker, Abbau des Blocksystems, Abrüstung in Ost und West, unterstützungswerte Anliegen sind. Auf denn, lasst die SOG und die Friedensbewegung solidarisch werden!

Diese Studie bringt beileibe nicht ein besseres Verständnis der Friedensbewegung, respektive der Diskussion über sicherheitspolitische und gesellschaftspolitische Anliegen. Ob die Verwässerung, die in dieser Sonderbeilage betrieben wird, bewusst oder unbewusst geschieht, bleibe dahingestellt.

Oblt Marti Kaspar

Replik an Oblt Marti Kaspar

Herr Marti stellt die Frage nach dem Sinn und Zweck der Sonderbeilage der ASMZ Nr. 1/85.

Die Studie bezweckt, aufzuzeigen – dass viele Postulate der beiden grossen schweizerischen Friedensdemonstrationen vom 5.12.1981 und 5.11.1983 sich nicht in Einklang bringen lassen mit manchen Zielsetzungen der schweizerischen Sicherheitspolitik;

– dass viele dieser Postulate offen oder versteckt einseitige Positionen zugunsten der östlichen Weltmacht vertreten;

– dass bei der Vorbereitung der Friedens-

demonstrationen die «Schweizerische Friedensbewegung» als Sektion des moskautreuen «Weltfriedensrates» sehr kategorisch ihren Einfluss geltend machte, was auch von der «Friedenszeitung» beklagt wurde;

– dass seit Jahresbeginn 1984 die «Schweizerische Friedensbewegung» und der «Schweizerische Friedensrat» sich in der Frage der Solidarität mit den Friedensbewegungen Osteuropas zerstritten haben, was aufzeigt, dass man nicht die «ganze Friedensbewegung als zielgerichtet von Moskau gesteuert» darstellt;

Herr Marti glaubt, dass die SOG aufgrund der unterstützungswerten Postulate der Friedensdemonstrationen sich mit der Friedensbewegung «solidarisch» erklären sollte. Hätte er sich intensiver mit unserer Sicherheitspolitik auseinandergesetzt, wäre ihm wohl aufgefallen, dass Solidarität mit den Völkern der Dritten Welt, das Recht auf eigenständige Entwicklung aller Völker, Abbau der Blocksysteme usw. offizielle Anliegen unserer Sicherheitspolitik sind und waren, lange bevor «Friedensbewegte» dafür in Bern auf die Strasse gingen. Ob dieser positiven Postulate der Friedensbewegung übersieht Herr Marti die negativen, die klar und unmissverständlich zu kritisieren sind, u. a.

– Abschaffung der Armee,
– Gegen den Ausbau des Zivilschutzes zu einer immer perfekteren Kontroll- und Überwachungsorganisation usw.,

alles Postulate, die kaum zur Wahrung eines Friedens in Freiheit beitragen.

Oberst i GSt Küchler
Präsident der Arbeitsgruppe

*

Als Mitglied des Präsidiums des Weltfriedensrates habe ich mit Interesse die Beiträge zur Friedensbewegung gelesen. Der Ausschnitt aus der Vorlesung von Korpskommandant Feldmann ist gut belegt und behandelt das Kolorit in den verschiedenen Nationen sehr differenziert. Diese Betrachtung spricht einem Weltfriedensrat aus dem Herzen, wenn sie die radikale Jugend kritisiert, die kein Verständnis dafür aufbringt, dass «Friedenssicherung nur durch das sorgfältige, schrittweise Heranbilden einer Atmosphäre des Vertrauens und durch die Bereitschaft zu ausgewogenen Lösungen möglich ist.» Es trifft durchaus zu, dass die europäischen Bewegungen zu «utopistischen Postulaten grundsätzlicher Gewaltlosigkeit» neigen.

Auch in unserem Land haben sich daher die radikalen Pazifisten im SFR und um diesen herum immer mehr vom WFR distanziert, der zur «räsonierenden» Komponente der Bewegungen gehört, um mit Feldmann zu reden. Diese hält sich an die Generäle für den Frieden und die Jahrbücher von SIPRI, die alle stets bestritten haben, dass in Europa eine Raketenlücke bestanden habe, bevor Pershing-II usw. stationiert wurden. Wir fühlen uns durch die Tatsache bestärkt, dass die östlichen Raketen, die jetzt als Gegengewicht bis in die DDR stationiert wurden, vom Westen nicht als Störung des Gleichgewichts bedauert werden. Auch der Berner «Bund» ist schon Ende 1983 zur Erkenntnis gekommen, dass es dem Westen nur um Politik gegangen ist. Daher setzt der «Bund» die Nachrüstung der NATO in Gänsefüsschen.

Michael Voslensky («Nomenklatura») über die Führung in der SU

Es ist nicht besonders sinnvoll, sich den im Westen beliebten Spekulationen hinzugeben, wer von den Politbüromitgliedern den Posten des Generalsekretärs bekleiden wird, die alten oder die jungen, die Technokraten, die Militärs

oder was immer einem noch einfällt. Verschiedene Charaktere haben vor unseren Augen den Posten des Generalsekretärs innegehabt, aber die Politik der Sowjetunion blieb in ihren Grundzügen die gleiche. Weil nicht diese Menschen die Politik gestalten, sondern die Politik den Interessen der Nomenklatura entspricht, so wie diese Politbürokratie sich ihre Klasseninteressen vorstellt.

Bern, SOI Jubiläum 1984

SIPRI hat immer empfohlen, die Verhandlungen über die Euroraketen mit jenen über die strategischen zu verbinden, was die Amerikaner erst jetzt in Genf akzeptiert haben. Ferner hat es verlangt, dass die britischen und französischen Systeme mitgerechnet werden, was Gromyko nun auch wieder fordert. Weil fast alle Feststellungen und Forderungen der Generäle für den Frieden und von SIPRI mit den östlichen Positionen übereinstimmen, nennt man diese Offiziere und den ganzen WFR gern moskagesteuert. Aber in den Vereinigten Nationen haben über 100 Regierungen für den Freeze und damit gegen die NATO-«Nachrüstung» gestimmt. Waren auch diese moskagesteuert?

Ich rechne es Korpskommandant Feldmann hoch an, dass er demgegenüber feststellt, dass der Einfluss der SU-Politik nicht direkt nachweisbar sei. Allerdings will er in bezug auf den WFR eine Maskierung erkennen. Aber man darf doch ein Gesicht erst eine Maske nennen, wenn es sicher ist, dass dahinter etwas anderes versteckt ist. Um dahinter zu blicken, müsste man an unsere Kongresse und nationalen Tagungen kommen. Sie stehen jedermann offen! Wir laden immer wieder Parlamentarier und Offiziere ein. Aber sie kommen nie, wenn es sich um Schweizer handelt. Aus den NATO-Ländern kommen nicht nur die Generäle für den Frieden, sondern auch Senatoren, Unterhausabgeordnete, christliche Politiker aus Holland und dem Norden. Diese stellen denn auch bei Besuchen in unserem Land – ich denke besonders an Meyenfeldt – fest, dass man hier besonders schlecht informiert sei.

Daher habe ich Bundesrat Friedrich, als er noch Nationalrat war, immer auf unsere nationalen Tagungen aufmerksam gemacht. Er ist aber nie gekommen und hat als Bundesrat zwei Kommunisten im WFR vorgeworfen, sie arbeiteten für uns während ihrer Arbeit bei Novosti. Dabei hat es sich nur um einige Telefone gehandelt. Er wollte die ganze Bewegung treffen, aber der Schuss ging hinten hinaus!

Man weiss in der Schweizer Presse auch nicht, dass im WFR weltweit nur eine Minderheit von Kommunisten sitzt. Die Schweizer Delegation besteht nur zur Hälfte aus Kommunisten. Im Nationalkomitee bilden diese nur einen Drittel. Aber man lässt sich vom Ost-Institut desinformieren. Dr. Sager hat sich bei mir einmal damit entschuldigt, dass ich ihn über das Weltparlament in Sofia nicht informiert habe. Warum ist er nicht selber gekommen wie Beobachter und Journalisten aus der ganzen Welt? Ich habe ihn auch immer wieder eingeladen, wenn ein sowjetischer Experte bei uns sprach. Er hat sich nicht einmal mit einer Ausrede entschuldigt. In gleicher Weise hat mich Dr. Kurz enttäuscht. Über unsern letzten Kongress in Prag 1983 orientieren in Ihrem Blatt leider weder Korpskommandant Feldmann noch Oberst Küchler. Dort stand der Freeze im Vordergrund, also der Stopp aller Raketen, auch der östlichen! Also ganz im Sinn der UNO-Resolutionen von 1982!

Küchler unterscheidet auch nicht zwischen den offiziellen und den unabhängigen Friedensbewegungen im Osten und erweckt damit den Eindruck, es gebe dort überhaupt keine erlaubte Bewegung. Unterdrückt werden nur die radikalen Pazifisten, die nicht

einmal Bausoldaten werden wollen und erst noch Antikommunisten sind. Aber mit diesen sympathisiert der SFR. Wir mischen uns nicht in die Innenpolitik der Oststaaten und verlangen von keinem Land einseitige Abrüstung! Sie werden in unserem Organ «Unsere Welt» mit einer Auflage von 50 000 Exemplaren nie eine Parole «Abschaffung unserer Armee» finden!

Dr. phil. Franz Keller, 3006 Bern
Mitglied
des Präsidiums des WFR und der SPS

Kurzantwort an Dr. Franz Keller

Es ist erstaunlich, wie «ausgewogen» Herr Keller die Bemühungen des Weltfriedensrates (WFR) und dessen Schweizer «Sektion», der Schweizerischen Friedensbewegung (SFB), charakterisiert. So ganz «unvoreingenommen» sind diese Organisationen in keiner Weise.

1. Warum erachtet das «offizielle» Sowjetische Friedenskomitee es als notwendig, einen Delegierten an die Generalversammlung der Schweizerischen Friedensbewegung (SFB) zu schicken? (Beweis in meinem Besitz.)

2. Warum hat die Schweizerische Friedensbewegung (SFB) sich geweigert, die Postulate der Friedensdemonstration vom 5.11.1983 unverändert für den Ostermarsch 1984 zu übernehmen? Einzig deshalb, weil sie nicht mehr bereit war, den Punkt 3 «Schwerter zu Pflugscharen» unverändert zu übernehmen. Die von Dr. Keller angesprochenen «unabhängigen Friedensbewegungen des Ostens» durften von seiten der Schweizerischen Friedensbewegung (SFB) keine moralische Unterstützung mehr erhalten. Warum wohl? (Beweis: «Friedenszeitung» Nr. 30 und 31/84.)

3. Herr Keller beruft sich auf den Kongress des Weltfriedensrates in Prag 1983 und beklagt, dass darüber nichts gesagt worden sei. Dazu ein Streiflicht: «Die tschechoslowakische Bürgerrechtsbewegung (Charta 77) hatte um Teilnahme gebeten. Sie blieb jedoch mit der abstrusen Begründung ausgesperrt, dass solche Gruppen wie die (Charta 77) gegen Regierungen arbeiten würden, die sich doch konstruktiv für Frieden und Abrüstung einsetzen.» (Bärwald, Missbrauchte Friedenssehnsucht, S. 173, OSANG Verlag, Köln.)

4. Der Weltfriedensrat gibt Aktionsprogramme heraus. Herr Keller soll glaubhaft begründen, warum darin beispielsweise Postulate an die Adresse der USA erhoben werden und nicht auch gegenüber der Sowjetunion? Ist in der Sowjetunion bezüglich Menschenrechten alles bestens? Warum diese Einseitigkeit?

Selbstverständlich sind alle Bemühungen um einen echten Frieden zu unterstützen; ich vermisse jedoch immer wieder, dass viele Ideologen der Friedensbewegten bewusst oder unbewusst nicht sagen «was für einen Frieden» sie anstreben.

Oberst i Gst Küchler
Präsident der Arbeitsgruppe

Nachschrift der Redaktion

Die im Artikel von Dr. Keller ebenfalls kritisch angesprochenen Herren Prof. Dr. Hans Rudolf Kurz und Nationalrat

Dr. Peter Sager betonen der Redaktion der ASMZ gegenüber, dass sie lange und fruchtlos mit dem Einsender korrespondiert hätten und heute nicht mehr bereit seien, diesen aussichtslosen Diskurs fortzusetzen.

*

Ihre höchst informative Beilage zur ASMZ Nr. 1/1985 habe ich mit grösstem Interesse gelesen. Herzliche Gratulation dazu!

Ich würde es sehr empfehlenswert finden, diese interessante Schrift auch einem breiteren Publikum zugänglich zu machen (z. B. als Separatabzug den grösseren Tageszeitungen beilegen).

Christoph Baumann, Füs Rekr
3013 Bern

Dissuasion und indirekte Kriegführung

Einem Brief von Oberst i Gst zD G. von Meiss, Zürich, entnehmen wir folgende bedenkenswerte Stellen:

«Die indirekte Kriegführung ist um so erfolgreicher, je korrupter, alkoholierter, drogenstüchtiger, geldgieriger, unpatriotischer, egoistischer, charakterloser, unehrlicher, gleichgültiger, pornographischer, wankelmütiger und feiger die Bürger des angegriffenen Staates sind.

Es würden viele Taktiken der indirekten Kriegführung ergebnislos werden, wenn die Bürgerschaft des angegriffenen Staates ehrlich, physisch und psychisch gesund, voll Zivilcourage, treu ihrem Lande, unbestechlich, patriotisch und echt freiheitsliebend wäre.

Sauberkeit des Denkens und Handelns stellt die stärkste Dissuasion auf dem Felde der indirekten Konfliktführung dar.

Warum hat noch nie jemand deutlich und laut seine Stimme in unserer heutigen Eidgenossenschaft erhoben, um die Grundelemente eines anständigen, aufrichtigen Menschentums als erstrebenswertes Ziel und gleichzeitig als stark abschreckendes Mittel gegen eine gegnerische indirekte Kriegführung herauszustellen?

Man hat wahrscheinlich Angst, sich lächerlich zu machen, als primitiver Abraham a Santa Clara zu erscheinen und als weltfremder Ideologe bezeichnet zu werden. Sei's drum!

Ein verstorbener Fliegerkamerad, Louis de Pourtalès, sagte einmal: «Tu sais, si 75% des Suisses continuaient de se démoraliser et mal conduire comme ils sont en train, les autres 25% auraient le devoir de les mettre contre le mur et les abattre!»

Das tönt nicht (demokratisch)-pluralistisch, aber trifft das Problem ins Herz. Es handelt sich nämlich darum, endlich wieder einmal ehrlich zu bekennen, dass es absolute Massstäbe gibt, an welchen das Denken und Handeln des Menschen in Ewigkeit zu messen sind.

Eine kristallklare Schweiz ohne tägliche Verbrechen, Bankskandale, Drogen und Opportunismus bietet der indirekten Konfliktführung kein Feld der Betätigung mehr. Dissuasion durch Sauberkeit des Denkens und Handelns. Voilà!» ■